

Eindrücke einer Radfernfahrt

Wer radelt in der Hitze
von Bern nach Athen?
Es sind 52 Velofahrer,
die alles ideal sehen.
Sie haben trainiert für diese Reise,
und die Frage, die sich stellt, ist weise:
Sind die Götter des Olymp
uns wohl gesinnt?

Zusammen am Start
gruppenweise wenn's harrt.
Die schnelleren sind vorn
"seht Ihr das Schloss Chillon?"

Mit Rückenwind
sind wir geschwind.
Doch in Italien geht es nicht nur "durab"
wie vielleicht mancher gedacht...
Stürze, geplatzte Collés..
der Besenwagen
ist überladen.

Der dritte Tag, auch Teufelstag genannt,
bringt wirklich alles "durenand"
kunterbunt geht alles Mögliche daneben
da die Pfeile am falschen Orte kleben
die gesteckten Pfeile
die ja sind die wichtigsten Teile
aber auch dies geht vorbei
vorbei in Assisi am heiligen Franz
und abends zu müde für einen Tanz.
Das wenige Essen lässt Türen knallen
und die Radler müssen den Gürtel enger schnallen.
Die Sonnenblumenfelder faszinieren
doch wir müssen weiterpedalieren.
Die Beine dürfen nicht rosten
beim Halt am Verpflegungsposten
an grosse, braune Kinderaugen vorbei,
das Herz reisst uns fast entzwei.

Das Wasser wird immer rarer
das macht müde die Fahrer.
Nach den heissen Abruzzen
können sich alle duzen.
Manche denken: "die müssen spinnen"
dies spornt an: es wird gelingen!
Im Schiff von Brindisi nach Patras
wird ein wenig erholt vom ganzen Spass.

In Griechendland lassen Grillen und Zypressen
die schmerzhaften Stellen vergessen.
Die Schafherden
in den Bergen
charakterisieren die Landschaft,
die uns Leiden schafft...

In Olympia gehen wir das Stadion besuchen,
wo sich früher die Wettkämpfe austrugen.
Am Kanal von Korinth
starten wir auf zum Sprint.
Wir radeln der Küste entlang,
der Akropolis entgegen
wo wir die Urkunden entgegennehmen.
Das ist doch nicht möglich,
das ist doch nicht wahr:
es regnet in Athen
wir können kaum 'was sehn'.

Der mächtige Parthenon, der einst
die beherrschende Macht Athens symbolisierte,
ist der Tempel, der uns fast hypnotisierte.

Die 52 Velofahrer sind angekommen in Athen
und haben geschafft mit Bravour
diese, trotz allem, schöne Tour.
Nach Griechenland mussten wir gehen,
um uns in der Tagesschau zu sehen.

Ob positiv oder negativ
diese Fahrt war instruktiv!

Marina Lopez

Radfernfahrt Bern - Athen 1984

Die zweite olympische Radernfahrt Bern Athen gehört der Vergangenheit an. Trotzdem möchte ich noch einige Worte darüber schreiben und so ein Rückblick über über das Vergangene, aber auch ein Blick in die Zukunft werfen.

Nach mehr als einem Jahr Vorbereitung mit Besprechungen und Sitzungen in Bern und Solothurn haben wir, mein Kollege Willy Niklaus und ich, die Radfernfahrt nach Athen vorbereitet. Dabei hatten wir nicht nur eitel Freude, sondern ebenso viele sorgenvolle Tage zu überstehen und zu bewältigen, aber wir machten es mit Freude und viel Elan, in der Hoffnung den begeisterten Radfernfahrer etwas zu bieten.

Dass es an einer solchen Radtour Unvorhergesehenes gibt, war uns Beiden klar und nichts Neues. Dies wird man auch in Zukunft nie ausklammern können, wir meinen, dass man aus solchen Situtationen immer etwas lernen muss um es zu einem späteren Zeitpunkt besser zu machen. So konnten wir aus den bereits gemachten Touren vieles verbessern oder ein besonders Augenmerk darauf legen.

Im Nachhinein ist es immer müssig, darüber zu streiten, welche Fehler vermieden werden hätten können, oder was besser gemacht sein hätte sollen!

Auch wir haben gesehen, was noch verbessert werden muss oder was nicht mehr gemacht werden darf. Dabei finde ich in Ordnung, dass auch kritik geübt werden darf, ja sogar unbedingt notwendig ist, nur sollte eine Kritik nicht nur destruktiv, sondern auch konstruktiv geführt werden.

Leider so meine ich, liegt es in der Natur der meisten Menschen, das Negative (oder vermeintlich negative) immer in den Vordergrund zu schieben oder daraus ein grosses Theater zu machen, ohne die Hintergründe auch nur annähernd zu kennen, dies meine ich ist destruktiv und tut der Sache meist ungeahnten Schaden anfügen.

Es nützt im Nachhinein nicht mehr viel, wenn sich die Betreffenden bei einem einzelnen entschuldigen und es ihnen leid tut, der Krug ist meist zerbrochen und kann nur noch geflickt werden.

In diesem Sinne möchte ich doch einige von Euch bitten, objektive, sachliche Kritik immer willkommen, aber nur ausrufen ohne Sachkenntnisse und ohne den Betroffenen Gehör zu schenken, nein danke!

Der Tourenchef Willy Niklaus wird sicher die einzelnen Etappen noch genauer analysieren können als ich, denn er war ja dabei, mitten im Tross. Gerade ihm möchte ich an erster Stelle für die grosse Bereitschaft danken, Willy hat in der Vorbereitung und während der ganzen Tour sehr viel geleistet, im Dank eingeschlossen auch seine "Chauffeuse" Maria Hug.

Bereits am Start in Bern, kribbelte es den meisten im Magen und in den Beinen, stand doch eine ansehnliche Fernfahrt auf dem Programm. Bereits in der ersten Etappe nach Brig, hat sich fast alles gut eingespielt, die "alten Fühse" haben die Neuen gut eingeführt in das Leben der Radfernfahrer.

Die Leiden eines Radfahrers wurde vielen in der Etappe von Domodossola nach Parma bewusst, wollte und wollte doch das Ziel nicht in Sichtnähe kommen..! Auch die nachfolgenden Etappen hatten es in sich, dass jeder auf seine "Rechnung" kam.

Die erste Tourhälfte war zu streng, die Etappen waren zu lang. Die allermeisten von Euch haben jedoch dieses Teilstück mit grossem Bravour bewältigt, es hat mir grossen Eindruck gemacht, dass in der heutigen Zeit der Bequemlichkeit und Luxuses, Sportler "im Nebenamt" eine solche Leistung vollbringen können und wollen! Ueberhaupt hat mir der Willen und die Einstellung vieler Fahrer grossen Eindruck gemacht.

Auch während dem zweiten Teil der Radfernfahrt, von Patras nach Athen, muss ich schreiben, dass ich von den meisten Fahrer befriedigt bin.

Nach dem triumphvollen Einzug in Athen und in das olympische Stadion, beflaggt mit der Schweizerfahne und der Griechen - Fahne, für die meisten einen einmaligen Höhepunkt als Radfernfahrer.

Der Weg nach Athen wird immer lang bleiben, welche Route man auch wählt, bei einer dritten olympischen Radfernfahrt muss man wohl modernere Wege gehen, und den Tross verladen in Eisenbahn oder Flugzeug, um die Etappen zu kürzen. Neue Leute werden wohl auch neue Ideen bringen, ich meine, dass man diese olympische Radfernfahrt beibehalten sollte.

Euch Fahrer möchte ich für Euren tollen Einsatz und grösstenteils sportliche Einstellung herzlich danken und gratulieren. Ebenso möchte ich Allen Helfern während der Tour für die hervorragende Arbeit herzlich danken, dabei denke ich an das Team von den Mechaniker Norbert Krapf, dem Masseur Raymond Weiss den Gepäcktransport Werner Kähr und Regina Fellmann, den Verpflegungsleuten Armin und Rösli Gygax, Martin Studer und Jean Claude Griesweg der Markierung von Hansruedi Weber und meiner Frau und den unentbehrlich für die Tour fahrende "Besenwagen" mit Anita und den Begleiterinnen und nocheinmal dem Tourchef Willy Niklaus aus Solothurn, sowie allen die irgendwie beigeholfen haben der Tourleitung mit Rat und Tat bei zu stehen.

Die Tour war sicher schön und für Fahrer und Begleiter ein Erlebnis, für die Tourleitung auch eine Erkenntnis, ... dass man neben einigen hundert Stunden Freizeitarbeit auch noch einen erheblichen finanziellen Einsatz leistet, ohne Dank, sondern einfach so selbstverständlich.

Der OK Präsident

Hansruedi Gygax

Der "verrückte" Velofahrer oder Die Reise von Bern nach Athen

erschienen in der Personal-Zeitung Aarebrugg
des Migros AG/SO

II

DER TEUFELSTAG

Der dritte Tag, den ich Teufelstag nenne, hat viele Ueberraschungen gebracht. Die Markierungsgruppe hatte eine andere als die geplante Route gewählt. So stimmten die Markierungspfeile nicht mit dem Plan überein. Sechs Stunden lange fuhren wir ohne die gewohnten Pfeile. und der Besenwagen hatte viel zu tun. Ein Fahrer wurde vermisst, der zweite Verpflegungswagen fiel aus, und der Sanitätswagen war den ganzen Tag nicht zu sehen. Alle Fahrer waren müde und sehr gereizt. In solche Stresssituationen kommt klar zum Ausdruck, wie es mit der vielgepriesenen Kameradschaft wirklich steht. Auch kommt der wahre Charakter eines Menschen zum Vorschein. Wir erreichten das Etappenziel Calenzano in der Toscana erst beim Einnachten. Der Höhepunkt des Tages stand uns aber noch bevor: Im Hotel gab es nichts mehr zu essen!

Eigentlich gab es während der ganzen Fahrt keine geeigneten "Velofahrermenüs". Wir mussten den Gurt halt etwas enger schnallen.

SONNENBLUMEN UND HITZE

Zahlreiche Sonnenblumenfelder prägten die vierte Etappe. Es war sehr heiss, und jeder Brunnen schien uns ein Geschenk des Himmels.

Nach dem Essen versteigerte Adi, ein 59-jähriger Velofahrer einige Socken. Als billiger Jakob erzielte er für sechs Paar Socken die astronomische Summe von 10 000 (Lire, nicht Franken, wie er gemeint hatte...)

In den nächsten Tagen fuhren wir an Assisi vorbei durch die Abruzzen, wo die Sonne immer unbarmherziger brannte, und wir die Berge hinaufkeuchten. Die wenigen Beizlein, in denen wir unseren Durst löschen konnten, erlebten einen wahren Ansturm. Die Einheimischen konnten nicht verstehen, dass wir uns freiwillig bei dieser Hitze durch die Gegend quälten...

Je weiter wir in den Süden kamen, desto mehr Schaulustige drängten sich an unseren Verpflegungsposten. Sehr eindrucklich war die Gastfreundschaft dieser Leute. Wenn es gar nicht mehr gehen wollte, klopfen wir an eine Tür, und wir bekamen Wasser. Enttäuscht war ich von einigen Kameraden, die sich etwa nach dem Motto "daheim sauber und korrekt, im Ausland wie ein Säulein im Dreck" verhielten.

DAS ZIEL RUECKT NAEHER

Auf der 16stündigen Schiffsüberfahrt nach Griechenland konnten wir uns ein wenig von den Strapazen erholen. In Patras auf dem Peloponnes waren wir unserem Ziel näher gerückt. Die Strassen sind schlecht und die Bahnübergänge mit den hohen Schienen gefährlich. Geplatze Reifen und Stürze waren an der Tagesordnung. In der Nähe von Olympia war der Teer flüssig.

Zypressen- und Olivenbäume säumten den Weg nach Tripolis. Von dort radelten wir der Küste entlang nach Korinth. Die Götter des Olymps waren uns wohlgesinnt. Am 29. Juli erreichten wir das langersehnte Ziel. Die Polizei begleitete uns bis ins olympische Stadion in Athen. Nach der Ehrenrunde

und der Ansprache des Präsidenten des griechischen Veloverbandes nahmen wir die verdienten Medaillen und Urkunden in Empfang. In diesem Moment waren Durststrecken, brutale Hitze und wunde Gesässe vergessen. Ich bin froh, diese schwere Prüfung bestanden zu haben. Nach dem offiziellen Empfang begann es in Strömen zu regnen. Als Krönung des Tages sahen wir uns - nicht ohne Stolz - in der griechischen Tagesschau.

Reich an Eindrücken und einmaligen Erlebnissen flogen wir am 31. Juli wieder in die Schweiz zurück.



Angel Lopez

Die Radfernfahrt von Bern nach Athen

(Ernst Baumann, Bonstetten, erinnert sich)

Im Anschluss an den letztjährigen Silvesterlauf erzählte mir mein Bruder von seiner Idee, an der Radfernfahrt von Bern nach Athen (ca. 2300 km) teilzunehmen. Ich liess mich von seiner Begeisterung anstecken. Um das bevorstehende Abenteuer gut vorbereitet in Angriff nehmen zu können, habe ich mich einem seriösen Aufbautraining unterzogen. Mit ca. 5000 Trainingskilometern und diversen Clubrennen in den Beinen, begab ich mich am 18. Juli 1984 nach Bern zum Start.

Kaum gestartet in Bern, verlor ich das am Lenker befestigte Stirnband. «Das fängt ja schon gut an», dachte ich. Durch den Rückenwind begünstigt, flogen wir mit «Renngeschwindigkeit» dem Etappenziel Brig entgegen, wo ich zusammen mit dem nachmalig stärksten Fahrer, Beat Gfeller, um 16.00 Uhr eintraf. Den letzten sah ich um 19.10 Uhr ankommen.

Die 2. Etappe von Domodossola nach Pontenaro (265 km) war ziemlich flach, dafür wurde es auch schon sehr warm. Nach jeder Ankunft zählte für mich nur noch die Dusche.

Die 3. Etappe (Pontenaro — Calenzano, 205 km) stand unter keinem guten Stern. Wegen Bauarbeiten musste die Strecke abgeändert werden. Nach 15 km steiler Bergfahrt mussten wir feststellen, dass wir die beschilderte Strecke verpasst hatten. Für diesen Umweg wurden wir mit einer halsbrecherischen Abfahrt à la «Tremola» belohnt. Auch die meisten anderen Kollegen erreichten nur mit diversen Irrfahrten das Etappenziel Calenzano. Der verpatzte Tag gipfelte in einem ungenügenden Nachessen.

Die Defekthebe holte mich zum ersten und einzigen Mal in Florenz ein. Sonst verliefen die beiden Etappen Calenzano — Perugia (181 km) und Perugia — Aquilia (219 km) ohne nennenswerte Probleme.

Die nächsten 3 Etappen (Aquila — Vinchiaturo, Vinchiaturo — Modugno, Modugno — Erindisi, total 618 km), führten durch goldgelbe Sonnenblumenfelder. Je südlicher wir kamen, je mehr machte uns die Hitze zu schaffen. Um den schwächeren Fahrern die Leidenschaft zu erleichtern, organisierte ich immer wieder Wasser.

Die vielgerühmte italienische Küche konnte unseren Heisshunger nicht immer stillen, so dass wir oft mit Pizzas und Spaghettis nachhelfen mussten.

Die Ueberfahrt von Brindisi nach Patras auf dem grossen, schönen Schiff «Castalia» war für alle eine Erholung und dauerte ca. 17 Stunden.

Ein heftiger Gegenwind begrüsst uns zur Etappe 9, von Patras nach Lutra Kyllinis. An der Hotelbar gab es Bierprobleme, da nur fünf Flaschen im Kühlschrank waren. Nachschub gab es nicht etwa harassenweise, sondern auch nur fünf aufs Mal. Da sollen 60 Mann ihren Durst löschen.

Die Königsetappe (Lutra Kyllinis — Tripolis) brachte uns von Meereshöhe auf 1200 m und wieder hinunter nach Tripolis. Grillen begleiteten uns mit ihrem Gezirpe. Einige Fahrer waren dadurch ganz genervt.

Gute Strassen, superschöne Abfahrten, angenehme Temperatur und am Abend ein kühler Regen, kennzeichneten die 11. Etappe von Tripolis nach Isthmia Korinthos, 150 km). Beindruckend war auch der 6 km lange und 75 m tiefe Korinthkanal.

Die 12. und letzte Etappe bescherte uns noch einige Ueberraschungen. Es regnete, und zum ersten und einzigen Mal fehlte ein Velo. Mit Regenschutz und Ersatzvelo wurden auch diese Probleme gelöst.

Ver Athen wurden wir vom griechischen Radfahrer-Verband empfangen und mit grossem Applaus und Polizeibegleitung durch die Stadt ins Olympia-Stadion geleitet. Hier durften wir eine Ehrenrunde drehen, und ich glaube, dass jeder froh war, das Endziel erreicht zu haben. Unter Anwesenheit von TV und Presse konnte die Empfangszeremonie noch auf trockenem Boden stattfinden. Dann aber öffnete Petrus alle Schleusen und liess einen Platzregen auf Athen niederprasseln.

Der erste Besuch in Athen galt der Akropolis (wer weiss, wie lange sie noch steht?). Von hier aus konnte man die ganze Viermillionenstadt bewundern.

Der wunderschöne Rückflug von Athen über Genf nach Zürich war bedeutend weniger anstrengend als die Hinreise. Diese 14 Tage wird keiner der «verrückten» Velofahrer je vergessen.



**Jedem seine Olympiade
auf seine eigene Art
Bern-Athen mit dem Velo
vom 18. bis 31. 7. 1984**

Nachdem ich 1981 von Zürich nach Rom in sieben Etappen und 1982 von Zürich nach Barcelona in acht Etappen gefahren bin und somit einige Erfahrungen in Sachen Radfernfahrten sammeln konnte, hielt ich für das Olympiejahr 1984 und auch aus Anlass meines 30. Dienstjubiläums nach etwas Besonderem Ausschau. Obwohl ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht wusste was und wohin, begann ich im Anschluss an die Radsaison 1983 mit dem Aufbaustraining (Velofahren bis zirka Mitte November, Gymnastik/Kraftgeräte, Sauna). Während des Winters kam Langlauf dazu. So steigerte ich langsam aber stetig meine Kondition, wobei dann im Frühling Laufen in der Natur und auf dem Laufband sowie Velofahren auf dem Hometrainer dazukamen. Inzwischen hatte ich mich entschlossen, an der ausgeschriebenen 2. Schweiz. Olympia-Radfernfahrt 1984 von Bern nach Athen teilzunehmen. Obwohl dieser Entschluss da und dort einiges Kopfschütteln verursachte, liess ich mich nicht beirren. Nun hiess es aber sich seriös vorzubereiten. Zwei bis drei Konditionstrainings wöchentlich zur Erhaltung der körperlichen Fitness und ab zirka Mitte März Strassentraining um Kilometer in die Beine zu kriegen und sich wieder an den Sattel zu gewöhnen, standen auf dem Programm. Die nasskühle

Vorsaison machte mit etwas zu schaffen. Einige Wochen vor dem Start dürfte beim Einen oder Anderen (so auch bei mir) ein mehr oder weniger «müliges» Gefühl aufgekommen sein. So fragte ich mich oft, auf was ich mich da eingelassen hatte, dies um so mehr, als uns die Organisatoren einige Strapazen (Hitze, Hunger, Durst, Blut und Tränen laut Beschreibung) versprochen!

Am Mittwoch, 18. Juli 1984, ist es endlich soweit. 52 Velofahrer, zwischen 22 und 62 Jahre alt, und der motorisierte Begleitross (Tourenleitung, Streckenmarkierung, Gepäck, Sanität/Masseur, Mechaniker, Verpflegung und Besenwagen) bereiten sich auf der Berner Allmend auf die lange, beschwerliche 2200 km messende Strecke vor. Athen ist ja nicht gleich um die nächste Ecke! Nachdem das Gepäck verladen ist, die Rahmennummer fixiert und die letzten Anweisungen erteilt, verabschieden wir uns von den Angehörigen, Bekannten und Freunden. Alle Fahrer tragen das hellblau/weisse Dress mit dem Schweizer Kreuz auf den Ärmeln und fünf Streifen (blau, rot, schwarz, gelb und grün), was den Olympifarben und den Farben der durchzufahrenden Länder Schweiz, Italien und Griechenland entspricht. Ein wahrlich schöner Anblick. Aber kaum sind wir 100 Meter gefahren, hat schon einer von uns einen «Platten». Es fängt ja gut an! Schneller Radwechsel durch den uns begleitenden Mechaniker, und die Fahrt in



Moralische Aufmunterung bei einem Zwischenhalt in Italien.

geschlossener Formation durch Bern kann fortgesetzt werden. Ab Niederwangen ist die Fahrt frei. Nach der Umfahrung von Freiburg erreichen wir bald das Greyerzerland und kurze Zeit später Châtel-St-Denis, wo der erste Verpflegungsposten installiert ist. In schneller Fahrt tauchen wir zum Genfersee hinunter und nun beginnt die lange Fahrt Rhonetal aufwärts. Wir profitieren von einem starken Rückenwind, der von Westen her bläst und uns bis Brig, dem heutigen Etappenort, ein willkommenes und treuer Helfer ist.

Am andern Tag verlassen wir die Schweiz und fahren mit dem Zug nach Domodossola. Auf die Fahrt über den Simplonpass wurde verzichtet. Mit der heutigen, meist flachen Etappe (übrigens die längste dieser Radfernfahrten) sind es noch deren sieben bis Brindisi an der Südspitze Italiens! Wahrlich, ein langer Weg, der uns über die Etappenorte Pontetaro/Parma, Calenzano/Firenze, Perugia, L'Aquila, Vinchiaturò/Campobasso, Modugno/Bari nach Brindisi, wo wir uns dann nach Griechenland einschiffen werden, führen wird. Es heisst also unsere Kräfte richtig einzuteilen. Nur einige Kilometer nach dem Start in Domodossola erfolgt ein Massensturz, der aus Unerfahrung im Gruppenfahren und aus Unachtsamkeit eines einzelnen Fahrers entstanden ist, und in welchen fünf Fahrer verwickelt sind. Es entstanden kein Materialschaden und keine gravierenden Verletzungen (Schürfungen, Prellungen mit Bluterguss). Alle Fahrer konnten trotz Schmerzen die Fahrt fortsetzen. Es ist recht warm, und obwohl wir zum grösseren Teil auf Nebenstrassen fahren (wobei teilweise die Hauptstrassen nicht vermieden werden können), macht sich der Auto- und vor allem der Lastwagenverkehr mit der ständigen Huperei in den Industriegebieten Norditaliens stark bemerkbar. Wir müssen «höllisch» aufpassen.

Nach Durchqueren des fruchtbaren Piemonts und der Lombardei mit der nie endenden Po-Ebene erreichen wir bald die

ersten Ausläufer der Apenninkette. Durch die schöne Gebirgslandschaft der Provinz Emilien-Romagna nähern wir uns der Toskana. Nach der schwierigen Durchfahrt durch Florenz fahren wir dem Fluss Arno aufwärts entlang, durch die Rebberge und die herrliche Landschaft des Chiantiweines. Es riecht gut, und wir geniessen die Aussicht auf die zahlreichen Olivenhaine an den Hängen und auch auf die ebenso zahlreichen unendlichen Sonnenblumenfelder, die sich kilometerweit dahinziehen. Nach der Kunst- und Universitätsstadt Perugia und der Vorbeifahrt an dem weltbekannten Wallfahrtsort des heiligen Franz von Assisi laden uns Schlösser und Burgen, auch Stauseen auf der Höhe zu nicht allzulangen Halten ein. Es folgen sich starke Steigungen bis auf zirka 1400 m, später bis auf zirka 1560 m ü. M., mit ebenso verwegenen Abfahrten Schlag auf Schlag. Die Sonne brennt im Nacken und macht durstig.

Durch die Provinzen Umbrien und Latium erreichen wir die Abruzzen. Die Fahrt durch deren Nationalpark und die schöne, grüne Landschaft entschädigt uns für die Mühe. Etwas später entdecken wir ganze Dörfer, die zum grösseren Teil durch die Erdbeben der letzten Jahre völlig zerstört sind. Aus Angst vor weiteren Erderschütterungen lebt die Bevölkerung immer noch in Zeltlagern draussen in der freien Natur. Ein eindrückliches, aber gleichzeitig auch sehr erdrückendes Bild.

Nachdem wir sowohl die Apenninkette als auch die Abruzzen überquert haben, führt uns die siebte Etappe durch die Provinzen Molise und Apulien etwas näher an die Adria heran. Hier im Süden, abseits der grossen Touristenströme, sind die Nebenstrassen weniger gut und schmaler als weiter nördlich. Wir durchfahren auch mehrere Strassentunnels, die zum Teil noch unbeleuchtet sind. Die Leute winken uns freundlich zu und spornen uns mit recht südländischen Gesten an. Wo die Verpflegungsposten installiert sind, stehen



Der grosse Durst.

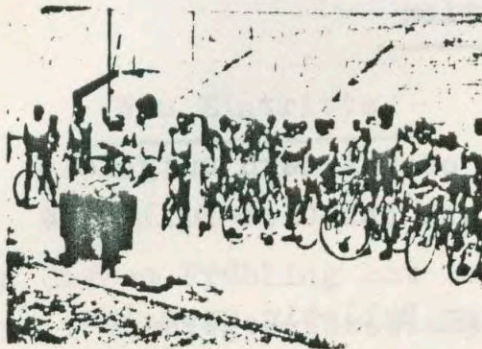
oft ganze Dörfer Kopf, alle wollen die «girini svizzeri» von nah sehen. Mützen mit Unterschriften, Stirnbänder und andere Kleinigkeiten wechseln den Besitzer und finden einen reissenden Absatz. An diesem Morgen verspricht uns Petrus schon früh einen heissen Tag, was auch eintrifft. In den Tälern herrscht eine glühende Hitze, die noch durch den heissen Wind, der quer vor uns bläst, verstärkt wird. Entsprechend gross ist auch wieder unser Getränkekonsum, und die nur spärlich vorhandenen «Beizen» haben Hochbetrieb. Heute lernen wir, wie herrlich eine lauwarne (mit Betonung auf warm...) Brühe aus der Flasche sein kann! Zudem ist es heute nicht mein Tag, denn ich hatte dreimal einen «Platten».

Wir sind bereits seit einer Woche unterwegs, und am Abend werden wir schon in Brindisi sein. Nach der Ankunft in der Hafenstadt machen wir uns für die Überfahrt bereit. Nachdem wir die Schiffskarten erhalten (Zuteilung in Dreierkabinen) sowie unsere Velos im Schiffsbauch versorgt haben, begeben wir uns an Bord des griechischen Schiffes, das während des Nachtessens ablegt. Eine herrliche, rund 16 Stunden dauernde Fahrt bei Windstille und angenehmer Temperatur beginnt. Hunderte, meist jüngere Leute übernachten einfach auf den Decks.

Nach Überqueren des Ionischen Meeres sowie der griechischen Inselwelt erreichen wir Patras um die Mittagszeit am andern

Tag. Nach den sehr langwierigen Zoll- und Polizeiformalitäten setzen wir unsere Fahrt in Richtung Kyllinis, einem Badeort an der Küste, fort. Obwohl diese Halbetappe nur 80 km lang ist, macht uns der starke Gegenwind arg zu schaffen, so dass wir am Abend das Gefühl haben, mindestens doppelt soviel gefahren zu sein. Nach dem Besuch der olympischen Gedenkstätte, wo unter anderem vor den Olymischen Spielen das Olympiafeuer angezündet wird, durchfahren wir den ganzen, stark kupierten Peloponnes. Wir geniessen die Aussicht über das Meer und die Berge. Die zahlreichen Buchten mit ihren weissen Stränden und Badenixen sowie die vor Anker liegenden Yachten und das blaue Meer laden eher zum Baden ein als zum Radfahren! Am Nachmittag des 28. Juli (heute ist die sogenannte «Königsetappe») wird der weltbekannte Kanal von Korinth erreicht, der vor rund 100 Jahren erbaut wurde und die Umfahrung des Peloponnes auf dem Weg von und nach Piräus/Athen erspart. Gegen Abend regnet es zum ersten Male während dieser Fahrt. Wir polieren unsere Stahlrosse auf Hochglanz, denn am andern Tag steht uns schon die letzte Etappe dieser langen und strapaziösen Fahrt und der triumphiale Einzug der «Strassengiganten» in Athen bevor.

Es hat die ganze Nacht geregnet, geblitzt und gedonnert. Die Temperatur ist um rund 20 Grad auf 15 bis 16 Grad gesunken. Die Mischung von Erde und Sand auf der nassen Küstenstrasse macht diese Fahrt zu einer glitschigen und gefährlichen Angelegenheit. Der Regen hört erst vor Piräus auf, wo hunderte von Schiffen in der Bucht vor Anker liegen und mangels Frachten dahinrosten. Zirka 10 km vor Athen (die Sonne scheint wieder) versammeln wir uns und fahren dann wieder geschlossen unter Polizeieskorte Richtung Zentrum von Athen zum altehrwürdigen Olympiastadion am Fusse der Akropolis. Die Hauptstrasse, die zum Stadion führt ist links und rechts abwechselungsweise mit griechischen und Schweizer Fahnen



Glücklich am Ziel angelangt.

beflaggt. Unser Herz schlägt wohl etwas höher als sonst. Im Stadion selbst werden wir von einem zahlreichen Publikum, vom Fernsehen und von der Presse empfangen. Wir drehen ein bis zwei Ehrenrunden. Tränen des Glücks lassen sich kaum zurückhalten, und eine tiefe Befriedigung – es doch geschafft zu haben – macht sich breit. In den vergangenen zwölf Tagen sind wir immerhin 2204 km per Velo gefahren, eine für Radamateure, die wir wirklich sind, ansehnliche sportliche Leistung. Nach Fernsehinterviews und der Übergabe der wohlverdienten Urkunde und der Olympiamedaille mit den begehrten fünf Ringen und den Landeswappen der durchgefahrenen Länder begeben wir uns zum Hotel. Gerade in diesem Augenblick öffnet der Himmel seine Schleusen wieder.

Nach einem freien Tag in Athen kehren wir am Dienstag, 31. Juli in nur zweieinhalbstündigem, herrlichem Flug entlang der Adriaküste und über die Alpen nach Zürich zurück.

Immer wieder wird uns Fernfahrern die Frage gestellt, warum wir eigentlich Zeit und Geld opfern sowie Strapazen auf uns nehmen, um solche Hochleistungsfahrten zu unternehmen. Eine schwierige Frage fürwahr. Beantworten kann sie nur, wer schon einmal mit dem Velo solche Distanzen gefahren ist. Die Götter des Olymps waren uns gnädig, und die 2. Schweiz. Olympia-Radfernfahrt Bern–Athen wurde – trotz einiger Unzulänglichkeiten im organi-

satorischen Bereich – zu einem sportlichen Höhepunkt für alle Teilnehmer.

Es gäbe noch Vieles, Amüsantes und weniger Lustiges, über die Leiden und Freuden eines Radfernfahrers zu erzählen. Aus Platzgründen verzichten wir darauf. Im Endeffekt aber bleibt das Schönere zurück, während das Negative nach einer Weile in Vergessenheit gerät. Es ist auch richtig so.

André Carron

Übersetzer

Generalsekretariat